



---

Beiträge zu einer Geschichte der Kantoreigefellschaft Mügeln by Max Weber

Review by: M. S.

*Archiv für Musikwissenschaft*, 4. Jahrg., H. 2. (Apr., 1922), pp. 281-282

Published by: [Franz Steiner Verlag](#)

Stable URL: <http://www.jstor.org/stable/929711>

Accessed: 12/06/2014 14:55

---

Your use of the JSTOR archive indicates your acceptance of the Terms & Conditions of Use, available at <http://www.jstor.org/page/info/about/policies/terms.jsp>

JSTOR is a not-for-profit service that helps scholars, researchers, and students discover, use, and build upon a wide range of content in a trusted digital archive. We use information technology and tools to increase productivity and facilitate new forms of scholarship. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.



*Franz Steiner Verlag* is collaborating with JSTOR to digitize, preserve and extend access to *Archiv für Musikwissenschaft*.

<http://www.jstor.org>

Zeit verständlich, fangbar und genießbar zu machen". Daß er daran recht getan hat, kann ich nicht in allen Fällen behaupten. Bei mancher Melodie hätte er ohne irgend welchen Schaden an der Originalfassung festhalten können, wie bei den herrlichen Liedern des Lothamer Lieberbuchs, "Al' mein gedanken, die ich han" und "Ich var dahin". Und auch der Rhythmus hätte hier und da bewahrt werden können, wie in "Ich armes käuslein kleine". Wann und wann hätte auch in den Anmerkungen etwas mehr berührt werden müssen, wie man in Nr. 3 gern erfahren hätte, daß es sich um "Robin m'aime, Robin m'a" handelt. Im großen und ganzen ist aber das Werk als gelungen zu betrachten. Die besten Liedquellen des 15. bis 17. Jahrhunderts haben reiches Material hergegeben. Die Auslese ist gut, die Anordnung durchaus zu begrüßen. Die nicht leichten Lautenbegleitungen sind interessant gearbeitet und zeugen für den guten Musiker. Die Ausstattung des Werkes ist eine gediegene; ein paar hübsche Schnitte alter Meister schmücken den Band, der es verdient, in der deutschen Familie Heimatrecht zu gewinnen. J. W.

C. F. W. Siegel's Musikalienhandlung (R. Linnemann), Leipzig.

Erwin und Elmire, ein Schauspiel mit Gesang von Goethe, komponiert von Anna Amalia, Herzogin zu Sachsen-Weimar-Eisenach 1776. Nach der in der Weimarer Landesbibliothek befindlichen hs. Partitur bearbeitet und zum ersten mal herausgegeben von Max Friedlaender. 1921. 178 S. 4°. 500 Expl. in Pappe gebunden und in der Presse numeriert; 50 Expl. auf Kupferdruckpapier mit der Hand von den Platten gedruckt und in Saffianleder gebunden, hs. I—L numeriert.

Max Friedlaender, der sich mit so manchem wertvollen Beitrag um die musikalische Erforschung der Goethezeit verdient gemacht hat, liefert einen neuen bedeutsamen Baustein zur Weimarer Musikgeschichte im allgemeinen und zur Geschichte des Singspiels im besonderen mit der Veröffentlichung des Goetheschen Schauspiels mit Gesang "Erwin und Elmire" in der Vertonung der Herzogin Anna Amalia von Sachs.-Weimar-Eisenach. Es handelt sich hier um echte Kunst, die zwar nicht in allen Zügen originell, aber durchaus wahr und warm empfunden worden ist. Wie Friedlaender in seinem gehaltvollen Nachwort betont, haben Meister wie Piccini, Galuppi, Traetta, Grétry, Georg Benda, Stamiz, Cannabich, vielleicht auch J. S. Rolle, Ph. Em. Bach, Friedrich Bach, vornehmlich aber Blud auf sie gewirkt, ohne daß aber ihre Kunst zur Schablone herabsinkt. Man hört der Herzogin gerne zu. Vergleiche mit andern Vertonern desselben Stoffes wie Johann André und andern Singspielkomponisten überhaupt fallen nicht zu ihren Ungunsten aus. Aufführungen in Bückeburg und Berlin haben den Beweis erbracht, daß diese lebenswürdige Musik auch heute noch ein empfängliches Publikum findet. Die Ausgabe ist sorgfältig vorbereitet und auch der unter der Leitung von Walter Niemann vollzogene Druck läßt nichts zu wünschen übrig; Papier, Typen und Einband sind so gewählt, daß jeder Bücherfreund seine helle Freude an der Ausgabe haben kann. J. W.

Job. Theod. Roemhildt (1684—1756), Matthäuspassion für Soli, Chor und Orchester, bearbeitet von Carl Pauke. Klavierauszug, 77 S. 8°. M. 10.—

Eine dankenswerte Bereicherung der nicht eben zahlreichen und für kleinere Chorvereine erschwinglichen Passionsliteratur ist dies Werk des einstigen Merseburger Kapellmeisters Roemhildt. Es verzichtet auf das Beiwerk lyrischer Arien, ist ganz auf das Recitativ des Evangelisten und Jesus gestellt, beteiligt den Chor nur an den Chorälen und Turbaeßzen und begnügt sich mit einem bescheidenen Orchester. Die Bearbeitung seitens des Roemhildt-Biographen verdient alle Anerkennung. Möge sich das schlichte, aber in seiner Art wirksame und dankbare Werk viele Freunde erwerben! M. S.

Die sieben Worte Jesu am Kreuze. Geistliche Kantate von Fr. Meintrup. Für Soli, Chor, Streichquartett und Orgel komponiert von Thomas Hagedorn. op. 38. 28 S. 4°.

Das Werk ist gut gearbeitet, geht aber dann und wann zu stark auf äußere Wirkung aus. J. W.

Selbstverlag des Kantors Max Weber in Mügeln/Sa.

Max Weber, Beiträge zu einer Geschichte der Kantoreigesellschaft Mügeln. Herausgegeben zum 350jährigen Bestehen der Gesellschaft. 1921.

Einer der ältesten deutschen musikalischen Einrichtungen, der katholischen Bruderschaft corporis christi 1405—1556 und der ihr auf protestantischem Grunde folgenden, 1579 gegründeten und bis heute bestehenden Kantoreigesellschaft in Mügeln setzt Weber's

Schrift ein mit Begeisterung und Liebe ausgeführtes Denkmal. In populärer, doch durch Altenhinweise genügend gestützter Darstellung führt er den Leser den großen Hauptweg durch die verflochtenen dreieinhalb Jahrhunderte entlang. Vielerlei Namen tauchen da aus ihrem Duntel wieder auf, denen die Nachwelt für die Treue ihres Wirkens Dank schuldet, wenn es auch schon nur engbegrenzten Kreisen zugute kam. Jede derartige Bereicherung unseres lokalmusikgeschichtlichen Wissens begrüßt das Fürstliche Institut als neuen Baustein zu dem uns dringlich nötigen Fundament archivalischer Forschung und jede Hilfskraft, die aus reiner Liebe zur Sache alle damit verknüpften Mühen willig auf sich nimmt, als willkommenen Kameraden.

Die anlässlich des Festes in der Johanniskirche angebrachte Gedenktafel verdient die Aufmerksamkeit unserer Monographen. Die Mitte nimmt das neue Wappensiegel der Kantorei ein, beiderseits flankiert von einem kernigen Wahlspruch. Es steigt aus einer die ganze Breite beanspruchenden Notenzeile herauf, die ein „Alleluja“ eines durch Pergament überlieferten Marienlobgesanges von 1450 wiedergibt. Das Wappensiegel, das auch den Außentitel der Schrift schmückt, vereinigt das alte Bruderschaftswappen mit einer neukomponierten Verfinnbildung der Kantorei. Der sehr geschmackvolle Entwurf des Ganzen stammt von dem Wügeler Kunstmaler Striegler, die Ausführung von der Leipziger Firma Franz Schneider. M. S.

L u g o B r u c k m a n n , M ü n c h e n .

Musikalische Stillehre in Einzeldarstellungen von Hermann W. von Waltershausen.

Nr. 1: Die Zauberflöte. Eine operndramaturgische Studie 126 S. kl. 8°.

Nr. 2: Das Siegfried-Idyll oder die Rückkehr zur Natur. 116 S. kl. 8°.

Nr. 3: Der Freischütz. Ein Versuch über die musikal. Romantik. 122 S. kl. 8°.

Die drei kleinen Bändchen beruhen auf Vorträgen aus des Verfassers „praktischem Seminar für fortgeschrittene Musikstudierende“. In Vorbereitung stehen neun weitere Bände, die unter anderem auch Schubert's Müllerlieder und Winterreise, Die Matthäuspassion und Strauß' Ariadne behandeln sollen. Der Verfasser lehnt es ab, als Musikwissenschaftler oder als Musikhistoriker zu gelten, und will als Künstler, nicht als Gelehrter gewertet sein. Trotzdem verraten die Arbeiten eine nicht unbeträchtliche Kenntnis der neueren musikaesthetischen und musikhistorischen Literatur und befolgen im großen Ganzen eine streng logische und wissenschaftliche Methode. Diese Befanntschaft mit der neueren jüngstigen Musikwissenschaft hat der Verfasser seinen ausdrücklich erwähnten literarischen Vorbildern, Weber, Schumann und Wagner, voraus.

Der Komponist des „Oberst Chabert“ ist also einer von jenen schaffenden Künstlern, die, mit reicher spekulativer Begabung ausgestattet, sich gern mit den tieferen ästhetischen Problemen ihrer Kunst beschäftigen. Wenn er auch gelegentlich sehr weit ausholt, wenn auch die philosophische Betrachtung zuweilen einen sehr subjektiven Charakter annimmt, und wenn die Darstellung der musikgeschichtlichen Zusammenhänge und Entwicklungen hin und wieder, wie bei Richard Wagner, eher der blühenden Fantasie des Verfassers als wissenschaftlich belegbaren Tatsachen entspringt, so ist doch in der ganzen Art, wie diese Probleme erörtert und ausgebeutet werden, etwas so Reizvolles und positiv Wertvolles, daß man dem Verfasser nur Dank wissen kann für die Fülle von neuen Gesichtspunkten und Anregungen, die seine Darstellungen bieten.

Die Abhandlung über die Zauberflöte zerfällt in zwei Teile. Der erste behandelt die Dichtung. Hier wird mit ästhetischem und theaterkundigem Scharf Sinn und mit mehr oder weniger Erfolg die dramaturgische Ehrenrettung Schikaneder's versucht. Der musikalische Teil beleuchtet Mozart's Bedeutung als Musikdramatiker im modernen Sinne des Wortes.

Die musikalischen Kapitel der drei Essays bringen formale und musiktheoretische Analysen, Stück für Stück, oft Takt für Takt, in höchst geistreicher Weise verflochten mit einer Fülle von rein ästhetischen, historischen und musikdramatischen Auseinandersetzungen. Die musikalische Hermeneutik, die oft auf das kleinste Detail eingeht, ist, wie schon angedeutet, zuweilen sehr subjektiv, aber nie ohne Sinn. Bei der formalen Zergliederung werden den Quartetten-Verhältnisse und -Verwandtschaften sehr stark betont, und Quartettencharakteristik, selbst Farbenassoziationen spielen mit hinein. Höchst interessant und lehrreich sind bei diesen musikalischen Erörterungen die einzelnen rein musikalischen Feinheiten in der Harmonik, der Polypophonie und der Instrumentation, die der geistreiche Praktiker aufdeckt.

Das Siegfried-Idyll betrachtet von Waltershausen als „das Ergebnis einer Selbstkritik, deren Überlegenheit allen Angriffen gegen Wagner's Kunst den Boden entzieht.“ Die längere Einleitung zu diesem Essay geht von der Betrachtung des Idyllischen als Element der allgemeinen Aesthetik, als Symbol der Weltflucht aus, stellt den „Ring“ als „die Geschichte des Alten und Neuen Testaments in altgermanischem Gewande“ und das Siegfried-Idyll als „ein Wiegenlied des Helians“ hin, und weist hin auf die Verwandtschaft zwischen Idyll und Märchen. Das Schlusskapitel, „Die Rückkehr zur